

Mitleid mit Martha angebracht?

## **Predigt zum 16. Sonntag im Jahreskreis (Lk 10,38.42)**

Die arme Martha, so denkt sich manche/r. Die wurzelt sich ab, fegt in der Küche hin und her, um dem Gast etwas ordentliches auf den Tisch zu stellen. Man hört förmlich die Töpfe in der Küche klappern - und dann wird sie auch noch von ihm so behandelt: „Martha, Martha, du machst dir Sorgen um so vieles, aber nur eines ist notwendig!“ Das ist ein Schlag ins Gesicht! Soll das alles nichts wert sein? Will Jesus nur so fromme Nichtstuer wie Maria? Irgendwie bekommt man Mitleid mit dieser fleißigen Martha.

In der Tat: Martha ist bemitleidenswert! Aber in einem ganz anderen Sinn. Denn eigentlich ist sie eine couragierte Frau. Sie nimmt einen fremden Mann als Gast in ihrem Frauenhaushalt auf, was für die damalige Zeit anrühlich war. Das zeugt von einem gesunden Selbstbewusstsein. Um das Gerede im Dorf kümmert sie sich nicht. Sie ist auch die Chefin in diesem Haus. Ihre Schwester Maria wird von ihr her definiert. Es heißt: „Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß.“

Martha macht ihrem Namen auch „alle Ehre“. Denn Martha heißt wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt „Herrin“. Und sie hat ja ihre Augen und Ohren überall. Sie beherrscht die Szene. Sie wird zwischen Küche und Stube, wo Maria Jesus zuhört, hin und her gezerrt. Und dann platzt sie förmlich und plustert sich auf: „Jesus, stört es dich nicht, dass Maria mir die ganze Arbeit allein überlässt?“ Und jetzt will sie Jesus im Befehlston auf ihre Seite herüberziehen: „Sag ihr doch, sie soll mir helfen!“ Die Aktivistin Martha, die sich eigentlich in ihrer führenden Rolle gefällt, fühlt sich plötzlich nicht genug anerkannt, wird neidisch auf Maria, die sich anscheinend das Leben leicht macht und zudem noch beliebter ist als sie, die sich aufopfert. Sie verfällt in einen depressiven Aktionismus. Sie denkt, das müsste doch jemand sehen, wie ich mich hier abwurzele und auch wertschätzen. Und da mischt sich wie ein schwarzes Gift Bitterkeit in ihre Seele. Und es macht mich nachdenklich, dass dieses Wort bitter auch in dem Namen Martha steckt. Denn „mar“ heißt im hebräischen auch „bitter“.

Auf diesem Hintergrund verstehe ich die scheinbar zurückweisende Antwort Jesu an Martha immer besser. Sie ist eigentlich keine Abfuhr, sondern ein guter Rat. Sie will auch heute jedem Martha-Menschen, d.h. jedem und jeder, der viel Kraft im Beruf, in der Familie, im Verein, in unseren Pfarrgemeinden einsetzt, eines ans Herz legen:

Achte darauf, dass deine wichtige Rolle, die du inne hast, die dir viel an Kraft abverlangt, nicht in eine Opferrolle drängt, die dich unzufrieden, ja vielleicht sogar bitter macht. Achte darauf, dass sie dir Freude macht und vergleiche dich nicht mit anderen, die scheinbar einen besseren Teil gewählt haben, der sogar noch mehr Anerkennung bringt. Opferrollen sind immer gefährlich, weil sich oft Bitterkeit in sie hineinmischt. Jesus rät: Verzettle dich nicht, mach dir nicht um alles Mögliche Gedanken und Sorgen und lass dich nicht von hunderterlei verschiedenen Aufgaben auffressen. Das Aufgabengebiet, dem du dich zuwendest soll ein „guter Teil“ sein, der dir gut tut und auch den Menschen, mit denen du zu tun hast.

*Pfarrer Stefan Mai*

## Einleitung

Die Bibel kennt viele Geschwistergeschichten. Wir kennen sie, die Geschichten von Kain und Abel, von Jakob und Esau, von Josef und seinen Brüdern. Die berühmten Gleichnisse Jesu vom daheimgebliebenen Bruder und dem, der in die Fremde zieht. Von den ungleichen Brüdern, von denen der eine ja sagt und doch nicht in den Weinberg geht, der andere erst bockt, aber dann doch einlenkt. Es sind oft Geschichten, die von Geschwisterrivalität erzählen. Und eine solche Paradesgeschichte hören wir heute im Evangelium: Die Erzählung von Maria und Martha.

## Fürbitten

*Herr, unser Gott, der Grat zwischen Arbeitsfreude und Überforderung ist oft sehr schmal.  
Wir bitten dich:*

- Dass wir zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden können
- Dass wir immer wieder bewusst innehalten und auf unsere eigenen Bedürfnisse achten
- Dass wir nicht glauben, wir seien unentbehrlich und ohne uns geht gar nichts
- Dass wir Arbeit abgeben können und auch anderen zutrauen, etwas gut zu machen
- Dass wir unsere Tage nicht zupflastern mit Planung und Terminen
- Dass wir auch einmal fähig sind, nichts zu tun
- Dass wir uns freuen über Unvorhergesehenes und dafür auch einmal Arbeit liegen lassen
- Dass wir gerne und ohne Bitterkeit tun, was wir tun